

REZENSIONEN

Haslinger, Peter/Oswalt, Vadim (Hgg.): Kampf der Karten. Propaganda- und Geschichtskarten als politische Instrumente und Identitätstexte.

Herder Institut, Marburg 2012, 348 S., zahlr. Abb. (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 30), ISBN 978-3-87969370-2.

„Im Raume lesen wir die Zeit“, so hat es Karl Schlögel formuliert und den Blick auf den Spatial Turn gelenkt, der in den Geistes- und Kulturwissenschaften längst angekommen ist. Raumkonzepte und Wahrnehmungsdispositionen gehören inzwischen zum methodischen Inventar auch der historischen Analyse. Schon aus diesem Grund ist es zu begrüßen, dass sich ein Band des Herder-Instituts mit der Rolle von Karten insbesondere im Hinblick auf Geschichtskonstruktionen in Ostmitteleuropa befasst und die historische Perspektive eben auf den „Kampf der Karten“ richtet, die als „politische Instrumente und Identitätstexte“ gelesen werden. Karten werden dabei als komplexe Zeichensysteme verstanden, die in der Regel keine Hinweise auf die zugrunde liegenden Selektions- und Darstellungsentscheidungen geben. Karten, so Jörg Dünne,¹ fungieren als zentrales Symbol einer territorial definierten Ordnung, durch die Karte wird ein Gebiet sowohl zu einem „vermessbaren Raum der Macht“ als auch zu einem „symbolisch kodierten Raum des Wissens“. Karten stellen daher Realitätsbehauptungen dar, sind aber auch oft Resultate politischer Konjunkturen, in denen hegemoniale Autorisierungs- oder Delegitimierungsstrategien die kartografische Aussage organisieren.

Da Karten somit an kommunikative Akte und Kontexte gebunden sind, geht es den meisten Autoren des Bandes weniger um die Wissensvermittlung per Karte, als vielmehr um die „Vorstellungswelt und Vergewisserungsmuster“, die sich den Herausgebern zufolge in Karten verdichten („Raumkonzepte, Wahrnehmungsdispositionen und die Karte als Medium von Politik und Geschichtskultur“, S. 1-12, hier 1). Der Fokus der Beiträge liegt somit neben Analysen der Genese von Kartenkonventionen und deren Vermittlungsleistungen auf den konstitutiven Dimensionen von Karten, also auf der Art und Weise, wie diese „Wirklichkeiten entwerfen, präfigurieren oder in Kontrast zu zeitaktuellen räumlichen Phänomenen mystifizierte Gegenbilder in der Wahrnehmung verankern“ (ebenda). Einbezogen in die Untersuchung werden auch kartografische Visualisierungen im Internet, zudem werden die Gefahren neuer Raumdeterminismen oder -essentialismen z. B. durch Konzepte wie Zentralität, Besitz, Reichweite oder Distanz reflektiert. Ein Ziel von Kartenaussagen ist letztlich die „Herstellung von Exaktheit und Aussageklarheit“

¹ Dünne, Jörg: Die Karte als Operations- und Imaginationsmatrix. Zur Geschichte eines Raummediums. In: Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hgg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld 2008, 49-69, hier 50.

bzw. eine „Verdinglichung von Raumbeschreibungen zu Raumvorstellungen“ (S. 4). Auch bei Karten geht es darum, kulturelle Kontingenz in vermeintliche Evidenz zu transformieren.

Ausgehend von einer prozessualen Betrachtung von Karten und unter Rückgriff auf die theoretische und empirische Kartografie widmet sich Dirk Hänsgen vom Leibniz-Institut für Länderkunde dem sozialen bzw. kulturellen Konstruktionscharakter – „Kartenlesen als alltagsweltliche Kulturtechnik“ (Chorematische Kartensprache zwischen französischem Geodesign und deutscher Geopolitik – ein Leseversuch, S. 62-84, S. 63). Sein überzeugendes Modell kartografischer Visualisierung unterscheidet zwischen epistemologischen, didaktischen und argumentativen Zugriffen und der auf diesen Ebenen reziprok verlaufenden Abnahme an Komplexität, der Zunahme an Wahrnehmungssteuerung.

Guntram Herb („Das größte Deutschland soll es sein! Suggestive Karten in der Weimarer Republik“, S. 140-151) widmet sich Karten, die auf Irreführung zielen und von binären Konzepten (z. B. der Differenzierung zwischen „richtigen“ wissenschaftlichen und „falschen“, propagandistischen Karten) ausgehen, wobei er vom Konzept der Kartensemiotik (Jacques Bertin) und dem Ansatz von J. Brian Haley ausgeht. Zwar vertreten diese Ansätze – wie auch die der Kritiker von Haley – ein Modell der sozialen Konstruktion, erklären dabei aber nicht, warum „Karten als naturalisierte Objekte mit einer fixen Bedeutung“ erscheinen (S. 146). Mit Hilfe von Judith Butler – so Herbs Vorschlag – lassen sich Kartenaussagen aber als performative und re-iterative Prozesse verstehen, denen Limitierungen und Regeln zugrunde liegen, „die definieren, was wir aus Karten lesen“ (S. 146). Auf diese Weise gelangt man zum Konzept des „geographs“ als Territorialitätskonzept: „Geographs (d.h. geopolitische Karten) drücken mehrheitlich akzeptierte Vorstellungen aus, die durch die Verbreitung durch Medien wie Zeitungen verstärkt, legitimiert und konsolidiert werden“ (S. 148).

Agnes Laba befasst sich mit der Rolle der Kartografie in Bezug auf den Versailler Vertrag, also kartografische Szenarien, mit denen die öffentliche Meinung in Deutschland mobilisiert werden sollte. Landkarten (wie auch Tabellen und Diagramme) evozieren durch ihren hohen Formalisierungs- und Standardisierungsgrad Wissenschaftlichkeit bzw. Objektivität und verlangen eine stark konventionalisierte Lese- und Deutungsart, wodurch sie einen hohen Grad an Überzeugungskraft erreichen („Die Kartierung des ‚Schmachfriedens‘ – Der Einsatz von Landkarten zur Mobilisierung der öffentlichen Meinung gegen den Versailler Vertrag in der Weimarer Republik“, S. 152-170, hier S. 154). Kartiertes Wissen fungiert eben häufig als unhinterfragtes (Experten-)Wissen! Als Visualisierung von Wissensbeständen über räumliche Gegebenheiten sind sie zudem in die Macht-Dispositive eingebunden; Karten, so Laba, markieren Besitzansprüche, naturalisieren Herrschaft, sind an der Produktion von gesellschaftlichem Wissen und Wirklichkeit beteiligt und bilden als soziale Konstrukte „manipulierbare Instrumente epistemischer Wissensgenerierung“ (S. 155).

Dem Thema Geschichtsatlanten widmen sich die Beiträge von Mirek Němec („Der Umgang mit Sprachenvielfalt und Multikulturalität: Geschichtsatlanten im Schulunterricht der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit“, S. 182-199) und

Sylvia Schraut („Geschichtskonzepte im Geschichtsatlas – der Wandel von Schulgeschichtsatlanten in Deutschland, Österreich, Großbritannien und den USA in der Zwischenkriegszeit“, S. 228-257), die in vergleichender Perspektive Atlanten untersucht. Hinzu kommen Beiträge zur Kartografie der Ukraine (Anna Veronika Wendland: „Ikonographien des Raumbilds Ukraine. Eine europäische Wissenstransfergeschichte“, S. 85-120), der deutsch-polnischen Grenzgeschichte (Dariusz Przybytek und Gregor Strauchhold: „Von Versailles bis Potsdam: Die Auseinandersetzungen zwischen der deutschen und polnischen politischen Kartografie zwischen 1919 und 1945“, S. 200-215) sowie zur geologischen Kartografie in Ungarn, die – politisch instrumentalisiert – das Karpatenbecken zur natürlichen Grenze Ungarns erhebt (Róbert Keményfi: „Die geologische Karte als politisches Instrument im Dienst der Nation. Der Mythos des Tisia-Massivs in der ungarischen Geografie der Zwischenkriegszeit“, S. 216-227). Ferner findet man in dem Band Beiträge zu Völkerkarten (Hans-Dietrich Schultz: „Völkerkarten im Geografieunterricht des 20. Jahrhunderts. Ausgewählte Beispiele nebst Anregungen für den aktuellen Umgang mit diesem Kartentyp“, S. 13-61), zur kolonialistischen Kartografie am Beispiel Afrika (Susanne Grindel: „... und so viel von der Karte von Afrika britisch rot zu malen als möglich“. Karten kolonialer Herrschaft in europäischen Geschichtsschulbüchern des 20. Jahrhunderts“, S. 258-287) sowie zur kartografischen Visualisierung des Holocaust (Sebastian Bode und Mathias Renz: „Die Kartierung des Nicht-Kartierbaren. Die Visualisierung des Holocaust in aktuellen europäischen Geschichtskarten“, S. 288-311).

Dass die bisher analysierten Funktionen und Wirkungen von Karten auch Aktualität beanspruchen dürfen, zeigt der Blick auf die Kartografien der Nachbarschaft am Beispiel der EU. Die Suche nach neuen Grenzen der EU verläuft über Ausweitung und Ausdifferenzierung (Kern- bzw. Alteuropa, peripheres bzw. neues Europa, externes, d.h. noch-nicht Europa) und über die Kartierung einer inneren Vielfalt der Mitgliedsstaaten bei diffuser Einheitlichkeit nach außen, worin sich ein Wandel der kartografischen Repräsentationen in der Selbstbeschreibung der EU abzeichnet (Steffi Marung: „Die Kartierung der europäischen Nachbarschaft. Kartografische Narrative für eine neue Frontier“, S. 312-334).

Der Band, dies kann resümierend konstatiert werden, reflektiert den Stand der aktuellen Theoriedebatte, aus der sich erfolgreich Erkenntnisse für die Analysen von Geschichtskarten ableiten lassen. Karten dienen und dienen eben als Texte zur politischen Instrumentalisierung, Identifizierung und Emotionalisierung.